

## FRIEDERIKE PFAFF-GRONAU

### Predigt über Römer 8,12–17 (14. Sonntag nach Trinitatis) Sonntag, 5. September 2010, Kirche Zum Heilsbrunnen

---

Gnade, Barmherzigkeit, Friede von GOTT, dem Vater und unserem HERRn Jesus Christus.  
AMEN.

Liebe Gemeinde!

Im Neuen Testament nach der Übersetzung Martin Luthers ist das 8. Kapitel des Römerbriefs überschrieben mit „Das Leben im Geist“ und der Predigttext für den heutigen 14. Sonntag nach Trinitatis führt es in seinem Zentrum weiter aus – das neue, furchtlose Leben, das möglich wird, weil wir den Geist Gottes empfangen haben:

<sup>12</sup>So sind wir nun, liebe Brüder, nicht dem Fleisch schuldig, dass wir nach dem Fleisch leben. <sup>13</sup>Denn wenn ihr nach dem Fleisch lebt, so werdet ihr sterben müssen; wenn ihr aber durch den Geist die Taten des Fleisches tötet, so werdet ihr leben. <sup>14</sup>Denn welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder. <sup>15</sup>Denn ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, dass ihr euch abermals fürchten müsset; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch den wir rufen: Abba, lieber Vater! <sup>16</sup>Der Geist selbst gibt Zeugnis unserm Geist, dass wir Gottes Kinder sind. <sup>17</sup>Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, wenn wir denn mit ihm leiden, damit wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden. (Römer 8,12–17)

Martin Luther hat dieses Bibelwort nicht nur übersetzt, sondern zur Stelle selber gesagt: Diese Epistel „ist wol zu gros auff 1 predigt, weil so viel kostlich wort und sprueche drinn sind“ (WA,W 41, 381) Und denen möchte ich mit Ihnen auf die Spur kommen, sie in ihrem Gehalt für unseren Glauben entdecken, sie für uns übertragen.

Zunächst: „Wir leben nach dem Fleisch“ – Paulus schreibt zwar in einer anderen Zeit und Sprache, aber ihm ging es auch damals nicht um Leib- oder gar Körperfeindlichkeit, wenn er dieses Wort wählt. Es ist keine Rede gegen Genuss und Genießen, und nicht gegen Körperlichkeit und Sinnlichkeit. „Alles Fleisch“ ist alles Lebendige, die natürliche Existenz des Menschen, die weltliche Bedingung, unter der er lebt. Aber es beschreibt für Paulus auch die Auflehnung des Menschen gegen Gott, die unfreien Forderungen des Gesetzes, die ihn heillos verstricken.

Aus gutem Grund könnte man jetzt einwerfen, dass die Bilder in der antiken Zeit des 1. Jahrhunderts von Herren und Sklaven, von Leibeigenschaft und Unterwerfung, damals vielleicht noch ihren Platz und ihre verstehenden Zuhörer hatten.

Wir leben in unserem Land und unserer Stadt frei. Wir berufen uns auf Grundrechte und Grundgesetz, auf Selbständigkeit und Selbstverwirklichung des Menschen. Wir predigen zu Recht „von der herrlichen Freiheit des Evangeliums“ und nicht so sehr von Knechtschaft und Sklaverei. Wir sind doch keine Leibeigenen mehr, sondern leben in Freiheit. Wie passt der knechtische Geist zu unserem selbstbewussten modernen Menschenbild?

Es sind wohl andere Prioritäten, die die heimlichen Herren unseres Lebens sind und wir ihre Untergebenen: die bannende und beengende Konzentration des Lebens auf Dinge, von denen wir meinen, wir könnten ohne sie nicht leben oder erst durch sie würde das Leben glücklich und froh, die uns oft so sehr bestimmen, dass sie das Leben eher einschränken, als es zu bereichern. Keine pauschale Konsum-, Kommerz-, Karriere- und Kapitalismuskritik an dieser Stelle, alles kann in der Welt und für die Welt seinen guten Ort haben. Aber vor Übertreibungen wird gewarnt, und das auch im Predigttext: wenn es Eigenzweck und um seiner selbst Willen zum alleinigen Sinn wird, dann geht es um den „knechtischen Geist“, um das „Leben nach dem Fleisch“.

Wenn wir meinen, das Glück unseres Lebens hänge an diesen Äußerlichkeiten, dann werden wir kraftlos.

Köstliche Worte und Sprüche habe ich Ihnen mit Martin Luther versprochen und um sie aufzunehmen und den Gehalt des Episteltextes zu schätzen, seien sie auszugsweise wiederholt:

<sup>14</sup>Denn welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder. <sup>15</sup>Denn ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, dass ihr euch abermals fürchten müsset; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch den wir rufen: Abba, lieber Vater!

Aber nun: das wunderbare Bild der Kindschaft Gottes. Mehrmals klingt es an und vielleicht sollten wir zu seinem besseren Verständnis das Amt für Kinder- und Jugendarbeit im Kirchenkreis hinzuziehen, um zu erklären, was es heißt: wir sind Gottes Kinder, wir haben einen kindlichen Geist, wir rufen Gott als Vater an. Paulus

eröffnet mit dem Bild die Freiheit gegenüber der Knechtschaft, er sagt: besinnt euch darauf, dass ihr Kinder seid und nicht Sklaven. Ihr könnt *das* tun, was sinnvoll ist und auch *das* lassen, was sinnlos ist, weil ihr nicht mehr unter Zwang steht. Die Taufe hat euch – ob als Säugling oder als Erwachsener – zu neugeborenen Kindern gemacht; die Ebenbildlichkeit Gottes in den Menschen, wie es die Schöpfung vorsieht, ist wiederhergestellt. Die Schöpfung selbst wird hineingenommen in die grenzenlose Freiheitsbewegung. Nur einige Verse weiter wird Paulus von der „herrlichen Freiheit der Kinder Gottes“ sprechen (Römer 8,21).

Frei sein, das wäre schön! Frei von einengenden Vorstellungen der Familie, frei von der Meinung anderer, frei von einer ungesunden Umwelt, frei von Schwäche, Krankheit und Angst. Christen sind frei, dass sie sich abermals nicht fürchten müssen, sagt der Predigttext.

Ausgerechnet Christen? Ist nicht auch die Kirche beteiligt an vielen Zwängen, strengen Pflichten, überforderndem Arbeitsethos; hat man nicht gerade in den Arbeitsbereichen von Kirche und Gemeinde immer wieder den Eindruck, gerade als Christ sollte man allem genügen? In Römer 8,14 ist zudem das Wort „treiben“ zu lesen, das an „antreiben“ und „getrieben sein“ gemahnt – Immer unterwegs sein, bisweilen atemlos, bemüht, unter Erfolgsdruck, zu oft von anderen bestimmt.

Doch es soll im Bibeltext nach Entlastung klingen – ganz und gar. Wir dürfen uns auf unsere Kindschaft besinnen, wir müssen uns die Freiheit nicht erkämpfen, noch kann sie uns jemand wegnehmen. Wir müssen das Glück unseres Lebens nicht herstellen. Wir sind beglückte Kinder Gottes und er unser Vater, zu dem wir – in der aramäischen Sprache der Zeit Jesu – „Abba“ sagen, in der Tradition der Gotteskindschaft Israels.

Das Bild von Gott dem Vater und uns als den Kindern sollte nicht in falsche Vorstellungen der biologisch menschlichen Eltern und Kindschaft führen. Das ist viel zu kurz gegriffen und wir würde uns eher in die Psychologie verwirren, als von ihr zu lernen. Die Einsetzung als Kinder Gottes versetzt uns nicht zurück in einen neuen Zustand unfreier und kindlicher Abhängigkeit, sondern spricht uns den Rang eines mündigen Erben zu, der seine Verantwortung wahrnimmt. Christen sind erwachsene Töchter

und Söhne Gottes, die selbst ihre Frau und ihren Mann stehen und nicht dauernd danach fragen „Papa, was soll ich denn tun?“. Sondern sie rufen zu einem Vater, der sie immer wieder neu selbständig macht, sie aufrichtet und auf eigene Füße stellt.

Diesen Vater bekennen wir und rufen wir an, nicht nur in diesem Bibeltext, sondern in jedem Gottesdienst, wenn wir sagen „Ich glaube an Gott, den Vater“ und „Vater unser im Himmel“.

Ihn rufen wir so an, weil er der alleinige Vater Jesu Christi ist und wir durch und mit seinem Sohn auch so zu ihm sprechen dürfen. Wir sind, wie es der 17. Vers sagt, „mit“ Jesus zu Gottes Kindern geworden, das heißt wir werden nicht verstoßen, denn wir haben die Überwindung der Schuld von Jesus Christus geerbt. Wir können Leiden aushalten und überwinden, denn wir haben das Standhalten von Jesus Christus geerbt. Wir fallen im Tod nicht ins Bodenlose, denn wir haben die Auferstehung von Jesus Christus geerbt. Wir sind Erben, „Gottes Erben und Miterben Christi“ – hier wird es keinen Erbstreit geben, kein Alleinanspruch bevorzugter Söhne und Töchter. Geschwisterlichkeit, auf die sich Kirchen und Gemeinden nach der Bibel berufen und die wir in der Anrede „liebe Schwestern und Brüder“ ausdrücken, sie gilt allen: den Kindern Gottes.

Welches Bild könnten wir mitnehmen, über die Predigt, den Gottesdienst hinaus? Vielleicht das Foto und den Begleittext der Broschüre „Evangelisch unterwegs mit Kindern und Jugendlichen im Kirchenkreis Schöneberg“. So sollten wir aussehen als Kinder Gottes: lachend-strahlend und voller Freiheit in den Himmel schauen können, wo wir „glauben, lieben, hoffen und vertrauen“.

AMEN.